

Predigt zu Jesaja 9

„Da müsste schon ein Wunder geschehen...“ möchte man dem Propheten Jesaja zurufen. Sein visionäres Bild war doch zu keiner Zeit realistisch und ist es bis heute nicht. „Das Volk, das im Finsternen wandelt, sieht ein großes Licht.“ - wenn damit sein Volk Israel gemeint ist, dann sieht weder es selbst, noch die Völker, die es umgibt, irgendein Licht am Horizont. Die Dunkelheit wird seit dem 7. Oktober des letzten Jahres nur größer, für Juden und Palästinenser gleichermaßen. „Da müsste schon ein Wunder geschehen...“

Auch das Bild der dröhnenden Stiefel und blutigen Soldatenmäntel, die ins Feuer geworfen werden, weil sie keiner mehr braucht: „Da müsste schon ein Wunder geschehen“, wenn wir auf die aussichtslose Lage der Ukraine schauen, die seit über zwei Jahren gegen die russische Besatzung kämpft. Ein ungerechter Friedensschluss wird kein beständiger Frieden werden. Damit tatsächlich ein gerechter Frieden anbricht, müsste schon ein Wunder geschehen.

Und auch hier im eigenen Land müsste schon ein Wunder geschehen, wenn es über der Trauer, dem Mißtrauen und der Angst nach der Amokfahrt von Magdeburg wieder Licht werden soll. Von weihnachtlichen Jubel und großer Freude, wie es der Prophet verheißt, ist gerade wenig zu spüren. „Da müsste schon ein Wunder geschehen...“

Jesaja antwortet auf verblüffende Weise: „Uns ist ein Kind geboren... ein Sohn ist uns gegeben ... und er heißt Wunder-Rat.“ Im Originaltext stehen da zwei Namen: Das Kind heißt „Wunderbarer“ und es heißt „Ratgebender“.

Luther zieht beide Namen zusammen und übersetzt das mit „Wunder-Rat“. Der da geboren wird, ist einer, der uns zu Wundern rät. Es muss also in uns beginnen.

In der Seelsorge gibt es die sogenannte Wunderfrage. Der Mensch, der in innerer Not ist, wird folgendes gefragt: „Angenommen, es würde in der kommenden Nacht ein Wunder geschehen. Du wachst morgen auf und dein Problem wäre gelöst. Woran merkst Du das zuerst? (...) Und wer, außer Dir, würde erkennen, dass das Wunder geschehen ist?“ (...)

Die Frage zielt auf die Möglichkeiten, die in jedem Menschen wohnen. Meist ahnen wir ja tief in uns, wie sich manches Problem lösen ließe. Aber diese Ahnung wird überdeckt und die eigenen Vorbehalte sind stärker. Fast immer wird deutlich: wenn das ersehnte Wunder in der Nacht geschehen würde, dann würden wir uns am nächsten Morgen anders verhalten. Die neue Wirklichkeit würde etwas in uns in Bewegung setzen. Es würde nicht mehr so weitergehen wie bisher. Die Lösung liegt in uns.

„Uns ist ein Kind geboren“ sagt der Prophet und sieht vor seinen inneren Augen die Geburt eines wirklichen Friedensfürsten, der sein Volk aus der Tyrannei befreit. Einige Jahrhunderte später haben Christen mit ihren eigenen Augen Jesus gesehen und in ihm genau diesen Wunder-Rat, Gott-Held, Ewig-Vater, Friedens-Fürst erkannt. Sie erzählten sich die Geschichte seiner Geburt so, wie sie Jesus erlebt haben: als Licht in der Nacht, als Gott für die Armen, als Wunderbarer, in dessen Gegenwart Menschen äußerlich und innerlich heil wurden.

Und wieder vergehen Jahrhunderte, als im Hochmittelalter Menschen entdecken: „Uns ist ein Kind geboren – das meint nicht weniger, als das Gott in unserer Seele geboren wird.“ Angelus Silesius ist einer von ihnen. Er hat das Bild von der Gottesgeburt so gefasst: *„Wäre Christus tausendmal in Bethlehem geboren und nicht in Dir: du bliebest doch in alle Ewigkeit verloren.“*

Ein anderer ist Johannes Tauler. Er wird um 1300 in Straßburg am Rhein geboren und wirkt dort sein Leben lang als Prediger für Orden und Klöster. In einer Predigt über die Bibelstelle „Uns ist ein Kind geboren“, sagt er: *„Die dritte Geburt besteht darin, daß Gott alle Tage und zu jeglicher Stunde in wahrer und geistiger Weise durch Gnade und aus Liebe in einer guten Seele geboren wird.“*

Aber wie soll das gehen? Johannes Tauler weiß, dass die Seele geschaffen ist zwischen Zeit und Ewigkeit. Mit beiden Beinen stehen wir also auf der Erde und sind in aller Erdschwere mit ihr verbunden. Aber unsere Seele kann sich aufrichten und sich auf Gott ausrichten: „Heb in den Himmel dein Gesicht und sieh und lausche, weil Gott handelt.“ so haben wir es gerade gesungen. Dieses Aufrichten, sich nach Gott ausstrecken, ihm alle Wunder dieser Welt zuzutrauen, das ist der Anfang.

Am besten geht das in Momenten der Stille und des Schweigens. Johannes Tauler weiß aus eigener Erfahrung, wieviel Dinge uns ständig vom Wesentlichen ablenken. Er weiß auch, dass es ein bißchen Übung braucht, sich innerlich von allen kreisenden Gedanken frei zu machen.

Er sagt: *„Soll Gott sprechen, so müssen alle Dinge schweigen. Soll da ein Ausgehen, ja eine Erhebung außer und über sich selbst stattfinden, so müssen wir auf alles eigenwillige Wollen, Begehren und Wirken verzichten, und es soll da nur ein lauterer Gottmeinen bleiben und nichts von eigenem Sein oder Werden oder Gewinnen, sondern nur ein Ihm-Gehören und ein Raum geben dem Höchsten und Nächsten, damit sein Werk in dir gedeihen möge, seine Geburt in dir vollzogen werden könne und von dir nicht gehindert werde.“*

Es ist also eine Art, innerlich offen und empfänglich zu werden für etwas, was wir nicht selbst erzeugen können. Für etwas, das bereits in uns drin liegt. Denn Gott hat sich von jedem Menschen ein einmaliges, liebenswertes, unverfälschtes Bild gemacht. Jeder von uns ist sehr gut gemeint und wir tragen diese Möglichkeit unserer selbst schon immer in uns. Johannes Tauler nennt das den *Seelengrund*. Wir müssen wieder auf unseren Grund zurückkommen: Der Grund, aus dem heraus wir eigentlich leben. Manchmal bringt uns eine persönliche Krise dazu, wieder zu unserem Grund zu gelangen. Dann müssen wir wortwörtlich „zu Grunde gehen“, um zu uns selbst und zu Gott in uns zurückzufinden.

Dieser Seelengrund wird im Laufe eines Lebens von viel Oberflächlichem überdeckt und verschüttet. Wir haften an Äußerem, an Erfolg, Besitz und Aussehen. Aber je mehr wir uns wieder auf den Grund kommen, umso mehr kehren wir zu uns zurück. Wenn wir in der Stille mit unserem Seelengrund in Berührung kommen, dann merken wir das an dem tiefen Frieden, der uns durchzieht. Dann wird es in uns hell und wir empfinden wirkliche echte Freude über das Leben, über uns, über Gott in uns.

Gott rät uns zum Wunder seiner Geburt in unserer Seele. Denn von dort aus verändern sich die Wirklichkeiten in der Welt. Wir merken es an uns selbst, die Vorbehalte sind weg, wir sind uns auf den Grund gekommen. Wir trauen dem Bild, das Gott sich von uns gemacht hat. Und das ändert unser Verhalten. Das verändert auch nach und nach die Welt um uns herum. Wir gehen aufrecht in den neuen Tag, mit dem Gesicht im Himmel, mit den Füßen auf dem Boden, denn in der Nacht ist ein Wunder geschehen...

Amen

(Pfrin. Esther Zeiher, 24.12.24)